



## ARWED - INFORMATIONSVERANSTALTUNG

**THEMA : „Damit das Schwere leichter fällt“**

**Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit unseren abhängigen Kindern**

Referenten : Herr Eugen Dolin aus Hagen und 3 ehemals Betroffene

Termin : 03. Mai 2014, 14:00 – 17:00 Uhr

Ort : Büro der ARWED  
Bahnhofstr. 41  
58095 HAGEN

Zunächst stellte Herr Dolin seine Selbsthilfegruppe „Kein Konsum“ aus Hagen-Vorhalle vor.

Sie ist gegründet worden von Klienten *für* Klienten. Ziel der Selbsthilfegruppe ist es, anderen Suchtkranken Hoffnung zu geben und sich gegenseitig zu unterstützen clean zu bleiben.

Die Gruppe wird mit öffentlichen Mitteln finanziert – sie helfen sich aber selbst. Es gibt viele Klienten in der Gruppe, die bereits clean sind und eine eigene Familie haben.

Herr Dolin selbst arbeitet bei Integra e.V. mit – ein Verein, der seine Unterstützung suchtfährdeten, suchtkranken und/oder von einer psychischen Erkrankung oder Behinderung betroffenen Menschen aller Altersgruppen anbietet.

Die Referenten berichteten über ihre Lebensläufe und ihre Phasen der Drogenabhängigkeit, aber auch über ihre Therapieversuche, über mehrfache Entgiftungen und clean-Phasen, bei denen es sich in Wahrheit oftmals um Suchtverlagerungen gehandelt hat.

Inzwischen sind die Referenten zwischen 30 und 47 Jahre alt und dauerhaft clean – keiner der Gruppenmitglieder nimmt Methadon.

## Der Punkt der Umkehr

Herr Dolin berichtet, dass die Umkehr -weg von den Drogen- von dem Betroffenen selbst gewollt sein muss. Eine Therapie und eine Psychotherapie in jeweils kleinen Schritten können hierzu eventuell den Anstoß geben. Das ist aber kein Rezept, das für alle gelten muss.

Wichtig kann das Gefühl sein, „die Schnauze voll zu haben“ – wenn also der Leidensdruck entsprechend hoch ist. Man fühlt dann, dass man nicht so wie die anderen ist.

Der Therapeut zeigt dem Klienten sein Selbstbild auf, so dass er sich neu finden muss. Allerdings kann es auch passieren, dass nach der Therapie das Schuldgefühl zu hoch wird, und ein rapider Absturz erfolgen kann: es wird mehr konsumiert.

Hilfe holen kann man sich auch bei den *richtigen* Freunden. Wichtig ist es, sich von anderen verstanden zu fühlen, die Ähnliches mitgemacht haben.

Die Eltern können in dieser Hinsicht deshalb weniger helfen.

Auch wenn der Suchtdruck nicht mehr vorhanden ist, können die Gedanken an die Sucht noch immer vorhanden sein.

Es ist auf jeden Fall von Nutzen, sich neue Perspektiven zu eröffnen (Hobbies) und einen neuen Freundeskreis zu suchen.

Das kann *ein* Weg sein, clean zu bleiben.

Den Weg zur Umkehr muss der Suchtkranke selbst gehen.

Jemand, der zu Hause bleibt, auch wenn er nicht konsumiert, sucht sich oftmals nur einen „Schutzraum“ und läuft dann Gefahr, abzudriften, wenn er nach draußen geht.

Ebenso helfen Gespräche mit anderen: etwas bleibt immer haften und ist für manche sehr wichtig.

Deshalb hat die Selbsthilfegruppe auch eine Telefonkette eingerichtet, so dass man Hilfe bekommen kann, wenn man sie braucht.

Einige der Gruppe haben es leider auch nicht geschafft, oftmals verbunden mit Doppeldiagnosen, die Betroffenen benötigen Medikamente *und* eine psychotherapeutische Unterstützung.

## Probleme der Eltern (Erkenntnisse der Referenten)

Viele Mütter und/oder Väter geben oft nach – der Suchtkranke kann sie auf der emotionalen Ebene leicht „manipulieren“.

Psychologisch gehen Suchtkranke „über Leichen“, sie brauchen Geld und denken nur an *sich*.

Merken die suchtkranken Kinder, dass es den Eltern emotional schlecht geht, verändert sich die Sucht oftmals nicht: Schuldgefühle kommen hinzu, als Ersatz nimmt der Suchtkranke wieder Drogen.

Zwar können eventuell die Ursachen für Drogenprobleme in der Kindheit liegen; die Eltern sind aber in keinem Fall daran schuld, dass der Jugendliche Drogen nimmt:

Niemand hat ihn gezwungen, zu konsumieren.

Auf keinen Fall sollte man dem Drogenkranken Geld geben, auch keine Strafen für ihn bezahlen. Oft ist eine Anzeige angebracht, wenn er die Eltern bestiehlt.

Dass der Drogenkranke psychisch und moralisch herunterkommt, daran kann man nichts ändern.

Nur wenn er sich ändert, konkrete Schritte unternimmt, kann und sollte man ihn unterstützen. Auf jeden Fall sollte man sein eigenes Leben „leben“, den Sohn/die Tochter „loslassen“.

Falls der Sohn / die Tochter suizidgefährdet ist, kann man die Polizei anrufen, allerdings dauert diese Maßnahme nicht lange – wenn eine konkrete Gefahr nach Meinung der Ärzte nicht mehr vorliegt, wird der Suchtkranke entlassen.

### **Probleme innerhalb der Familie (Erkenntnisse der Referenten)**

Sind Geschwister da, kann es schwierig werden: der Jüngere ahmt den Drogenkranken oft nach und wird so dessen Spiegelbild.

Andererseits kann zum Beispiel der jüngere Bruder auch durch das „Vorbild“ des Bruders abgeschreckt werden.

Meist können Geschwister mit der Drogenkrankheit des Bruders oder der Schwester nicht oder sehr schwer umgehen.

### **Nach der Therapie (Erkenntnisse der Referenten)**

Hier kann es Probleme geben: die alten „Freunde“ hat man verloren, will sie oft auch nicht wiedersehen, neue aber findet man nicht so leicht.

Die Eltern finden oft ihr Kind verändert, Spuren der Drogenabhängigkeit bleiben. Eine neue Struktur ist notwendig, die Eltern müssen auch jetzt konsequent bleiben.

Ebenso kann es berufliche Probleme geben, man hat keine Perspektive.

Hier kann die ARGE helfen.

Wichtig ist, dass der Drogenkranke nicht zu Hause bleibt und selbst die Initiative ergreift. Auch gegenüber der ARGE muss der Betroffene entsprechendes Selbstbewusstsein zeigen.

Hier sollte man, so Herr Dolin, Schritt für Schritt vorgehen, ein Problem nach dem anderen lösen, auch, um neue Bekannte und Freunde zu finden.

.....  
Rolf Schimanski, Schriftführer der ARWED